

Die Kraft des Schweigens und die Kraft des Wortes

Klaus Mertes / Berlin

Um der gefährlichen Gewöhnung an die Position des Redners zu entkommen, habe ich mir angewöhnt, gelegentlich die Seiten zu wechseln und mich unter die Zuhörer zu mischen, um den Kollegen oben auf der Kanzel zuzuhören. Mich erfreut dann eine gute Predigt über alle Maßen – sie kann mich eine ganze Woche lang begleiten, bewegen; ein Gedanke, eine Einsicht, eine Stimmung, die lebendig in mir bleiben. Es ist eine beglückende Erfahrung, die eng mit Schweigen verbunden ist, mit dem hörenden Schweigen, mit dem „hörenden Herzen“, wie es im biblischen ersten Buch der Könige genannt wird (3,8). Was wäre der Redner ohne das hörende Schweigen? Oder um es mit Karl Kraus zu sagen: „Hab’ ich dein Ohr nur, find’ ich schon mein Wort.“¹

1 Die Kraft des Schweigens

Das Verhältnis von Redendem und Hörendem ist eine Beziehung. Das Wort entwickelt seine Kraft im Nährboden des Schweigens, im hörenden Schweigen. Da befreit es sich von der Redevorlage, vom Redner, und beginnt zu wirken, etwas zu tun, mich zu verändern, Gruppenprozesse in Gang zu bringen, am Ende ganze Gesellschaften in Bewegung zu setzen. „Ein einziges Wort der Wahrheit kann die ganze Welt aufwiegen.“² Die Schrift kennt für diesen Vorgang den Begriff des wirkenden Wortes: „Gleichwie Regen und Schnee vom Himmel fallen und dorthin nicht zurückkehren, ohne die Erde zu tränken, zu befruchten und sie sprossen zu lassen, so dass sie Samen den Säenden gibt und Brot den Essenden, so verhält es sich mit meinem Wort, das aus meinem Mund hervorgeht: Es kommt nicht leer zu mir zurück, sondern vollbringt, was ich wollte, und führt aus, wozu ich es sandte.“ (Jes 55,10ff.). Das Wort, das etwas vollbringt, tut dies in der Erde, die es aufnimmt. Es löst sich vom Sprecher ab, nicht im Aufruhr gegen den Sprecher, sondern weil es hineinfällt in das Schweigen, das hörende Schweigen.

¹ K. Kraus, *Zuflucht*, in: Ders., *Worte in Versen*. Hrsg. von W. Fischer. München 1959 (Karl Kraus. Werke; 7), 63.

² Russ. Sprichwort, zit. von A. Solschenizyn in seiner *Nobelpreis-Rede über die Literatur 1970*. München 1974, 69.

Darin bringt es Blüte hervor, das, was die Mystiker „Bewegung“ nennen, oder auch „Geist“: Erkenntnis, Freude, Liebe.

Schweigen ist empfindlich. Das hörende Schweigen kann verletzt werden. Manche fürchten das Schweigen und die Stille, weil sie selbst darin verletzlich werden. Der Flucht aus dem Schweigen korrespondiert die Sucht nach Unterhaltung, nach Unterhaltenwerden. Ein Weg zurück ist nicht so leicht zu finden, wenn man einmal in der zerstreuen und zerstreuten Geschwätzigkeit, im Zappen gelandet ist. Meist wird der Weg zurück durch Leiden ausgelöst, durch Lebenskrisen, die einen aus der Bahn werfen.

Das hörende Schweigen und die Verletzbarkeit gehören zusammen. Die Verletzbarkeit ist kein Grund, sich dem schweigenden, aufmerksamen Hören zu verschließen, zumal die Alternative letztlich der Burn-out der Lebenskraft im Unterhaltungsalltag ist. Das ist auch ein Thema der Bildung und Erziehung: Die Schülerinnen und Schüler sollen schweigen lernen – damit sie von einer Erfahrung mit dem Schweigen ausgehen können, statt sich aus vielen guten Gründen erst gar nicht darauf einzulassen. Das geht folgendermaßen: 90 Schülerinnen und Schüler versammeln sich in einem Raum. Sie sitzen auf dem Boden. Die Anweisung ergeht: „Versucht einmal, zwei Minuten lang zu schweigen.“ Es ist kaum auszuhalten, wie lange zwei Minuten dauern können. Erst im Schweigen der Gruppe wird die Unruhe hörbar: Niesen, Kichern, Faxen, Räuspern, Lachen. Natürlich hat es keinen Zweck, das Schweigen, um das es hier geht, durch ein donnerndes „Ruhe da!“ durchzusetzen. Ich erinnere mich an einen Lehrer der alten Schule, der seine Klasse vor der Kapelle in Reih und Glied antreten ließ und den Kindern vor dem Eintritt in den heiligen Raum mit schnarrender Stimme zurief: „Mund zu, Herzen auf!“ So erreicht man maximal äußere Ruhe, die heute im pädagogischen Diskurs so viel gepriesene Disziplin – m.E. ein Zeichen der Verzweiflung und Ratlosigkeit unserer pädagogischen Diskurse –, aber keine Ruhe des Herzens, kein hörendes Schweigen.

Das hörende Schweigen entsteht nicht durch Disziplinierung, sondern nur durch sich selbst, also durch die Erfahrung, dass Schweigen in die Stille führt, und dass in der Stille Fülle ist, dass da Quellen sind, die Kraft spenden, dass in der Stille Worte wirken, die ich im Plapperdiskurs des Alltags gar nicht höre, und dass man diese Worte, um wieder einen Ausdruck aus der Mystik zu nehmen, „verkosten und schmecken“ kann.³

Mit Kindern kann man am besten auch für sich selbst erfahren, wie man jenseits der disziplinarischen Manipulation in das Schweigen kommen kann: Welche Körperhaltung ist die angemessenste für das Schweigen? Wie sich herausstellt,

3 „Nicht das viele Wissen sättigt ... die Seele, sondern das Innerlich-die Dinge-Verspüren-und-Schmecken.“ (Ignatius von Loyola, *Geistliche Übungen und erläuternde Texte*. Übers. und verkl. von P. Knauer. Graz 1983, n. 2).

ist Schlafhaltung dafür nicht angemessen. Schneidersitz? Versensitz? Augen geschlossen, gesenkt? Was kann ich tun, wenn ich schweige? Ich kann z.B. versuchen, möglichst viele Geräusche zu hören, die im Raum sind, auch die leisesten und normalerweise unbemerkten: Den fernen Verkehr der Stadt, das Knacken in den Wänden und auf dem Fußboden. Der Meditationsgong ist eine Hilfe für das Hören: Versuche, die Tonschwingung so lange wie möglich zu hören und den Ton im Gehör zu hören, wenn er außen schon verstummt ist. Zusammenhang zwischen Schweigen und Atmen: Schweigen führt ins Wahrnehmen. Das klingt einfach, ist es aber nicht. Zu der Erfahrung des Schweigens gehört ja auch die Erfahrung, dass mein Kopf voller Gedanken ist – dass ich also nachdenke und nicht schweige, nicht die Stille wahrnehme. Kinder fragen beim Schweigen schnell: Was bringt mir das? Auch diese Frage gehört zu den Gedanken, die im Kopf kreisen und von der Wahrnehmung der Stille, des Atmens, der Geräusche ablenken. Aber erst in der Wahrnehmung der Stille selbst erfahre ich, welche Kraft in ihr liegt. Viele Meister und Meisterinnen des geistlichen Lebens steigen mit dieser Unterscheidung zwischen Denken und Wahrnehmen in die Übung des Schweigens ein.

Um noch für eine kurze Weile in der religionspädagogischen Überlegung zu verweilen: Wenn es gelingt, durch regelmäßiges, jahrelanges Üben – beginnend mit zwei Minuten, langsam steigend bis zu fünf Minuten – die Erfahrung des Schweigens in einer Gruppe zu vermitteln, dann wird das Schweigen selbst für die Gruppe als große Kraft erfahrbar. Beispiel: Ein Lehrer liegt nach einem Unfall in der Intensivstation. Die Kinder und Jugendlichen bangen um sein Leben. Der Tod bricht also als gemeinsame Erfahrung in das Leben einer Gruppe ein. Was tun? Alle 850 Schüler versammeln sich in der Turnhalle. In die lärmende, tosende Fülle von Schüler-Stimmen hinein erklingt das eingeübte Signal: „Nehmt bitte eine Gebetshaltung ein!“ Innerhalb von einer Minute legt sich das Schweigen in den Raum. Es ist unglaublich, wie still Schweigen sein kann. Es ist ergreifend, wie anders eine Stille in einem leeren Raum klingt als eine in einem mit 850 Menschen gefüllten Raum. Alle Schülerinnen und Schüler sind diese Erfahrung gewohnt, freuen sich darauf, erleben ihren Sinn und werden nach zwei Minuten nicht zappelig, sondern beginnen mitzutun, was sich in ihrem Herzen tut. Auf das Schweigen folgt ein Gesang oder ein Gebet. Doch hier reicht zunächst der Hinweis, dass die Gruppe durch das Schweigen eine Möglichkeit hat, dem drohenden Tod anders als durch Verdrängung oder Abwehr zu begegnen. Die Kraft des Schweigens ist sehr groß.

2 Die Kraft des Wortes aus dem Schweigen

Eine gute Predigt entzückt mich, eine schlechte hingegen verärgert mich nachhaltig, sie macht mich wütend und raubt mir für mehrere Tage die innere Ruhe. Was Hörer manchmal alles aushalten müssen! Unvorbereitete Predigten, gelangweilt vorgelesene Textes, extemporierte Logorrhoe, Redundanzen, Assoziationen, kein Punkt und kein Komma, kein einziger eigener Gedanke, Schablonen und Luftblasen, eitle Selbstbespiegelung und Selbstzitate, Schimpfen über die böse Welt und über den Sittenverfall, Beschimpfen der Anwesenden, Beschimpfen von Abwesenden. Hier hilft nur Weghören oder Weggehen. Doch mehr als wütend werde ich, wenn ich merke, dass eine Rede manipulieren soll. Da werden meine Schutzinstinkte wach. Die manipulierende Rede ist ein Angriff auf das Schweigen, ein Missbrauch des Hörens.

Eine Rede wird dem hörenden Schweigen dann gerecht, wenn sie selbst aus dem Schweigen kommt. Der Redner, der wirklich ein Wort aussenden will, das Kraft entwickeln kann, muss selbst absichtslos reden. Das Schweigen der Absichtslosigkeit. Das ist ein Paradox: Nur der absichtslos Redende erreicht das hörende Schweigen so, dass das Wort darin Kraft entwickelt und etwas erreicht, „bewirkt“, wie es beim Propheten hieß. Der absichtsvoll Redende erreicht vielleicht noch das hörende Schweigen, aber er würgt es, um den Hörer oder die Hörerin den eigenen Zwecken gefügig zu machen – es sei denn, man spürt die manipulierende Absicht des Redners und hört weg.

Der Redner selbst muss aus dem Schweigen kommen, wenn er sein Wort aussendet, das Kraft entwickeln soll – es sei denn, er will manipulieren. Dazu gehört auch: Ich enthalte mich der Theorien über die, die vorne sitzen. Ich verabschiede mich grundsätzlich vom behavioristischen Schema, welches das Verhältnis von Hörer und Redner als Reiz-Reaktion-Beziehung bestimmt. Ich trete dem hörenden Schweigen mit Respekt entgegen, nicht mit Interessen. Aus dem Schweigen heraus reden bedeutet, wirklich nur das zu sagen, was ich zu sagen habe; eine Überzeugung darstellen oder eine Argumentation vorlegen, die mich überzeugt; von einer Erfahrung berichten, die mich tatsächlich begeistert oder betrübt.

Welchen Sinn hat dann überhaupt noch das Sprechen? Sollen sich doch einfach Schweigende im Schweigen begegnen, wie es bei den Liebenden der Fall ist. Das wäre eine Reduktion der menschlichen Möglichkeiten, wenn auch eine sehr attraktive. Natürlich rede ich, um einem anderen oder einer Gruppe etwas zu sagen. Es geht nicht um den Verzicht auf das Reden überhaupt. Es geht um den Verzicht des Redners darauf, genau das mit den eigenen Worten zu bewirken, was er damit bewirken will. Der gute Redner steckt nicht dadurch an, dass er anstecken will, sondern dadurch, dass er selbst angesteckt ist. Wenn er von etwas überzeugen will, wovon er gar nicht selbst überzeugt ist, dann über-

zeugt er nicht – er manipuliert, brüllt, schmeichelt, macht Druck, er macht alles Mögliche, nur nichts, was auf Dauer überzeugt. Die gute Rede ist weit mehr als eine gut ausgeführte Technik der Überwältigung. Ohne Überzeugung überzeugen ich nicht. Das lässt sich auch nicht auf der Meta-Ebene auflösen: Wenn ich die Überzeugung nur habe, um zu überzeugen, bin ich nicht überzeugt. Um die eigene Überzeugung aber geht es beim Redner, um das Wort, das aus dem eigenen Schweigen hervorsteigt. Ich habe die Überzeugung nicht deswegen, weil ich Absichten mit ihr verfolge. Das ist das Schweigen der Absichten. Das Wort lasse ich in der Rede los und verzichte zugleich darauf zu kontrollieren und im Griff zu haben, was es beim Hörer bewirkt. Dann kommt es aus dem Schweigen. Dann wirkt es kraftvoll, ohne zu manipulieren.

3 Die Kraft des Wortes

„Als tiefes Schweigen das All umfing und die Nacht bis zur Mitte gelangt war, da stieg dein allmächtiges Wort, o Herr, vom Himmel herab, vom königlichen Thron.“ (Weish 18,14f.). Die Kraft des Wortes zeigt sich besonders an der Stelle, wo es das Schweigen bricht – nicht das Schweigen, von dem im ersten Teil die Rede war, sondern das negative Schweigen, das Schweigen der Finsternis (vgl. Joh 1,15), die Schweigemauer, das abwehrende, verleugnende, steinerne Schweigen. Man müsste eigentlich ein anderes Wort erfinden, um es von dem „hörenden Schweigen“ zu unterscheiden. Ich möchte diesem negativen Schweigen nicht einmal das Wort »Kraft« zuordnen, eher schon das Wort »Macht«. Es ist allerdings ein mächtiges, schwer lastendes, bedrückendes, tötendes Schweigen.

Das mächtige Schweigen hat zwei Aspekte. Zum einen herrscht es im persönlichen Bereich durch die Entscheidung, etwas bei sich zu behalten, was man nie aussprechen will. Dabei geht es natürlich nicht um das schützende Schweigen. Schützend schweige ich, wenn ich etwas für mich behalte, was mir ein anderer anvertraut hat. Es gibt die Schweigepflicht des Beichtvaters – ähnlich wie die des Arztes, der Therapeuten und des Seelsorgers. Hier verlässt nichts die vier Wände.

Das schützende Schweigen hat übrigens auch einen „tötenden“ Aspekt. Wenn ich üble Nachrede über einen Dritten, die mir zugetragen wird, nicht weiter erzähle – auch nicht dem Betroffenen selbst, es sei denn, es ist Gefahr im Verzug –, dann ersticke ich die üble Nachrede durch mein Schweigen, nehme ihm seine zerstörerische Kraft. Auf das Beichtgeheimnis bezogen scheint mir dieser Vorgang des „Tötens“ übertragbar zu sein. Indem der Beichtvater über die Sünde schweigt, die ihm reuig anvertraut wird, nimmt er der Sünde ihre Macht – ihre zersetzende Macht im Leben des Sünders und im Leben der Gemeinschaft. Sie vergeht im Schweigen. Das schützende Schweigen ist so gesehen ein Mitwirken

an der Heilstat Christi, der der Sünde ihre Macht dadurch nimmt, dass er sie auf sich nimmt (vgl. Joh 1,29).

Beim negativen Schweigen geht es nicht um Schutz vor dem Bösen und seine Entmachtung, sondern um das entschiedene Verschweigen von etwas, von dem ich nicht will, dass irgendeiner es jemals hört oder sieht – aus Angst vor der Reaktion, der Verurteilung. Ein dunkles Geheimnis. „Ein Verbrechen und andere Kleinigkeiten“ (Woody Allen). Über dieses Schweigen schreibt der Psalmist: „Solange ich schwieg, da ward ich verzehrt bis ins Mark, endlos währte mein Stöhnen.“ (Ps 32,3). Hinter diesem Schweigen lauert die Angst vor der Strafe, die Verzweiflung über sich selbst, die Angst vor dem erbarmungslosen Pranger. Es ist sehr schwer, ein Wort zu finden, das diesen Panzer durchdringt und die Angst vertreibt. Die Zusage des schützenden Schweigens ist ein solches Wort. Mit der Zusage der Verschwiegenheit wird überhaupt erst die Möglichkeit gegeben zu sprechen, ohne dass die Gesetzmäßigkeiten des Prangers in Gang kommen.

Der andere Aspekt des negativen Schweigens ist umfassender. Es ist das Schweigen, das mit dem Begriff der „Schweigespirale“ sehr treffend beschrieben wird. Im Bild der Spirale kommt die Reflexivität des Schweigens zum Ausdruck: Es wird nicht nur geschwiegen, sondern es wird auch darüber geschwiegen, dass geschwiegen wird. Dabei gibt es an keiner Stelle eine explizite Abmachung darüber zu schweigen – das würde das Schweigen ja schon durchbrechen. Das Schweigen schweigt sozusagen aus sich selbst heraus.

Das Bild von der Spirale weist auch auf einen anderen Aspekt hin: Es ist ein Schweigen, das sich verbreitet, das ansteckt. Es mag am Grund des Schweigens jemanden geben, der bewusst etwas verschweigt. Doch da sich das Schweigen überträgt, verliert sich die Spur seines Anfangs. Und dann kann es doppelt reflexiv werden: Die Schweigenden merken nicht, dass sie schweigen. Die Schweigenden entscheiden sich nicht zu schweigen, sondern sie finden sich im Schweigen vor, ohne es zu merken – bis auf die, die es merken. Die leben gefährlich.

Es ist nicht leicht, das mächtige Schweigen von sinnvollen Tabus zu unterscheiden. Es gibt sie natürlich, die notwendigen Tabus. Der geschwätzige Tagesbetrieb besteht ja zum großen Teil darin, Tabus zu brechen, eigentlich voyeuristische Interessen zu bedienen. Das negative Schweigen der Schweigespirale unterscheidet sich vom sinnvollen, legitimen, Vertrauen oder Intimität schützenden Tabu dadurch, das hinter ihm Gewalt lauert. Hinter dem mächtigen Schweigen lauert die Bereitschaft zu töten. Denn am Schweigen hängt die Stabilität des Systems. Den demonstrativen Heilungen Jesu am Sabbat folgt der heimliche Todesbeschluss. Als Jesus seine Beobachter herausfordert mit der Frage, ob es erlaubt sei am Sabbat Gutes zu tun, herrscht sozusagen lautes Schweigen: „Sie aber schwiegen“ (Mk 3,4); eine Person, die beansprucht, die Ausführungsbestimmungen der Tora in eigener Vollmacht zu interpretieren und zu kritisie-

ren, stellt nicht nur die Bestimmungen selbst in Frage, sondern auch die dahinter stehenden Autoritäten. Das ist gefährlich. Hinter der Angstmauer wächst schon der vielleicht noch nicht ganz eingestandene Todesbeschluss.

Wenn das kleine Kind laut ruft: „Der Kaiser hat ja gar keine Kleider an“, dann lebt es gefährlich; im Falle dieses Märchens braucht das Kind nicht einmal Mut, um das Wort auszusprechen, das das ganze Lügensystem zum Einsturz bringt; es weiß ja nicht, was es tut. In anderen Fällen muss die Angst erst überwunden werden, weil die Gefahr spürbar ist. Familientherapien basieren auf dem Versuch, dem unaussprechlichen, dunklen Geheimnis eines Familiensystems auf die Spur zu kommen, über das ja gerade deswegen geschwiegen wird, weil alle meinen, dass der Friede des Systems daran hängt, dass dieses Geheimnis nicht angerührt wird. Dieses Schweigen schließt, wie wir aus den Missbrauchsgeschichten wissen, auch und gerade die Opfer mit ein: Die Opfer meinen, schweigen zu müssen, weil sie in persona das System gefährden durch das, was sie sind, nämlich Opfer. Das Phänomen ist in politischen Systemen genauso präsent. Totalitäre Systeme basieren auf dem Schweigen, dem aktiven Totschweigen. Auch Kulturen basieren oft genug auf Totschweigen, politische und gesellschaftliche Identitäten basieren auf Mythen, die nicht in Frage gestellt werden dürfen, ohne wegen des Kulturbruchs massive Gewalt auszulösen.

Als Daniel Barenboim vor zwei Jahren vor der Knesset sprach und dabei auch die Gräueltaten der israelischen Armee an Palästinensern erwähnte, kann es zu tumultartigen Szenen. Darauf antwortete er: „Ich bin Musiker: Ich kämpfe gegen den Lärm und ich kämpfe gegen das Schweigen.“ Das Ausmaß der Empörung und der Gewalt hinter der Schweigemauer ist ein Echo auf die Kraft des Wortes. Es ist erstaunlich, welche Kraft das Wort hat, wenn man bedenkt, was für eine Gewalt es auslösen kann. Dabei muss es kein geschliffenes Wort sein, es reicht wie im Märchen das Wort eines Kindes. Mich erinnert der Vorgang des Durchbrechens einer Schweigemauer an die Geschichte von David und Goliath: Getroffen von dem kleinen Stein – dem richtigen Wort zur richtigen Zeit, womöglich gar aus Kindermund – fällt Goliath mit all seiner furchterregenden Bepanzerung auf lächerlichste Weise um. So ähnlich brach im Herbst '89 die DDR zusammen, als es einigen gelang, ihre Angst zu überwinden und den Satz auszusprechen: „Wir sind das Volk.“

Die Kraft des Wortes überwindet das mächtige Schweigen der „Finsternis“ (Joh 1,5). Wann die Zeit gekommen ist, dieses Wort auszusprechen, ist eine Frage der Unterscheidung der Geister. Sie kann nicht durch Deduktion aus Grundsätzen beantwortet werden. Und es gilt auch hier: Das Wort entwickelt nur dann seine volle Kraft, wenn es zur rechten Zeit ausgesprochen wird.